Jahrgang I Nr. 28

Erscheint wöchentlich



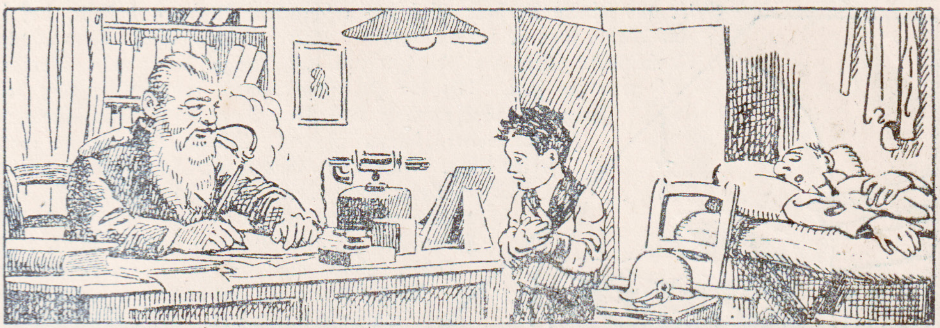
Die Blauband Woche

EINE ZEITSCHRIFT FÜR DIE FAMILIE



Aus unserer Erzählung „Der schwarze Peter“


Wiegenlied
WORTE VON GÜNTHER BIBO
MUSIK VON MAX ROHLEE
Aufführungsrecht vorbehalten * Nachdruck verboten
Moderato.
mf ritard.
a tempo
sfz
1. Wenn mein Gre-tel mü-de ist, brin-ge ich's zur Ruh,
2. Jetzt, mein Gre-tel, glau-be mir, rei-fen Bee-ren bald,
rasch mein Mä-del mich noch küßt: Mach' die Äu-glein zu!
und die su-chen bei-de wir dann im grü-nen Wald.
Träum' von Püppchen wun-derfein, und von Mar-zi-pan.
Fröh-lich lockt der Am-selschlag, früh und spät im Hain.
mf
sf
bis dich gold'ner Son-nen-schein lacht durchs Fenster an.
Mor-gen gibt's 'nen schö-nen Tag, Gre-tel-chen schlaf' ein.
ritard.
a tempo
sfz
Copyright 1925 by Max Rohlee, Berlin.



DER SCHWARZE PETER

Die abenteuerliche Geschichte eines naseweisen Jungen.

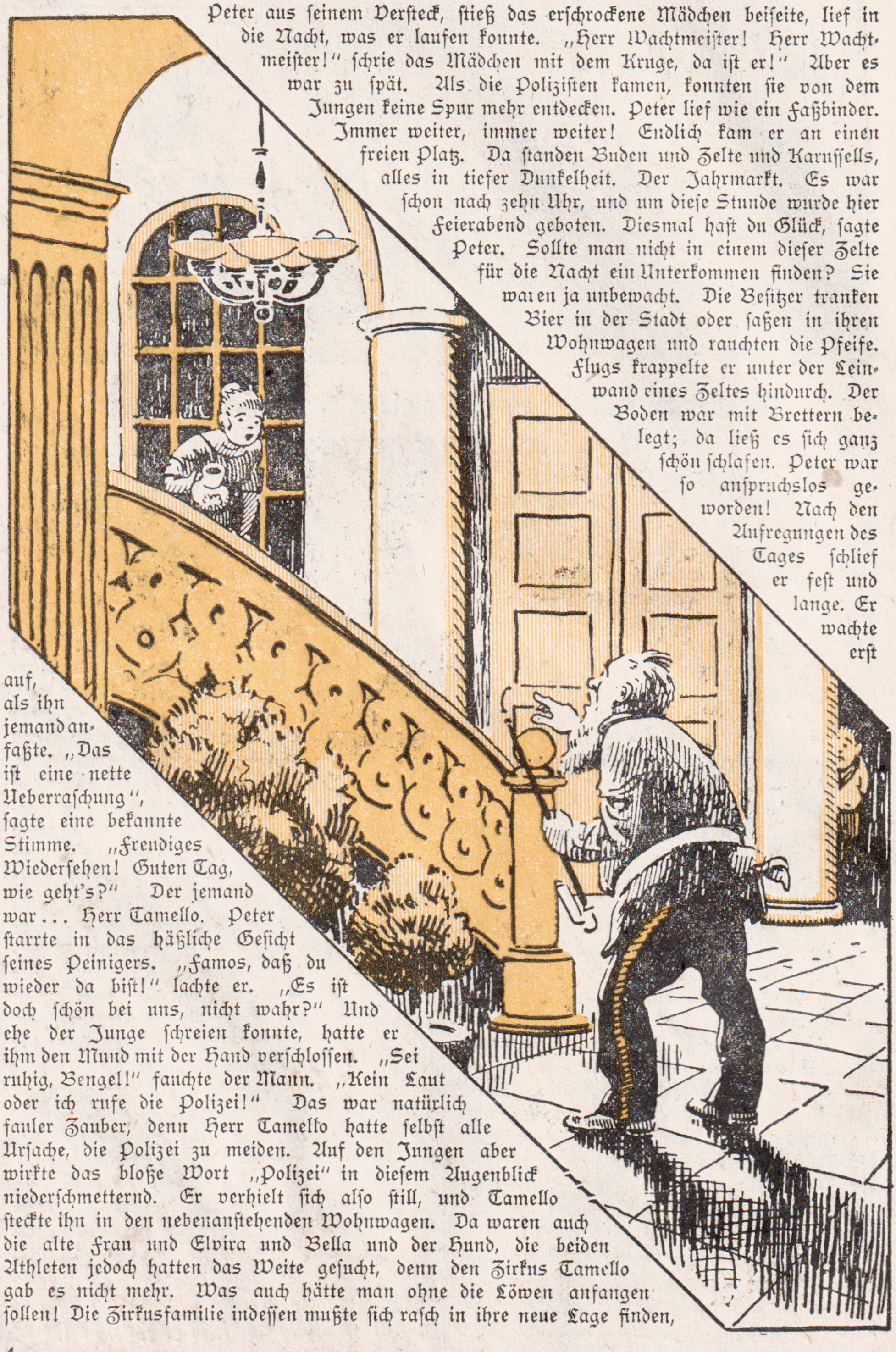
(Schluß.)

VON MELCHIOR FRIESE.

Es war inzwischen Abend geworden. Der Polizeiinspektor und die Beamten gingen nach Hause, und nur der alte Wachtmeister saß und schrieb. Auf einem Feldbett lag noch ein Polizist, räkelte sich, schlief ein. „Ich hab so'n Hunger", flüsterte der kleine Peter. Der Wachtmeister blickte auf. „Hast du denn heut' schon was Warmes gehabt, mein Kind?" fragte er freundlich. Peter verneinte. Da stand der gute, alte Mann auf, stieß dem schlafenden Polizisten in die Rippen und brummte: „Sie, passen Sie mal auf den Jungen auf, ich hole von nebenan eine Tasse Kaffee." — „Näh", machte der Polizist auf dem Feldbett, drehte sich zur Seite. Der Wachtmeister ging. Totenstill war's in der Stube. Sie lag zu ebener Erde. Nebenan war das Zimmer, in dem der Inspektor gesessen hatte; die Tür war nur angelehnt. Peter hatte im Moment den Kopf wieder voll Gedanken. Sollte er hier warten, bis man ihn womöglich ins Gefängnis steckte? Keine Idee! Leise erhob er sich, tat ein paar Schritte. Der Polizist atmete tief, regte sich nicht. Peter schlüpfte ins Nebenzimmer. Da war es stockdunkel, aber er konnte erkennen, daß die Fenster auf den Hof führten, denn in dem Hofe brannte eine trübe Lampe. So vorsichtig wie noch nie in seinem Leben öffnete er ein Fenster, sprang hinaus. Als der Wachtmeister, der wie der Weihnachtsmann aussah, mit der Tasse Kaffee wiederkam, war der Vogel ausgeflogen.

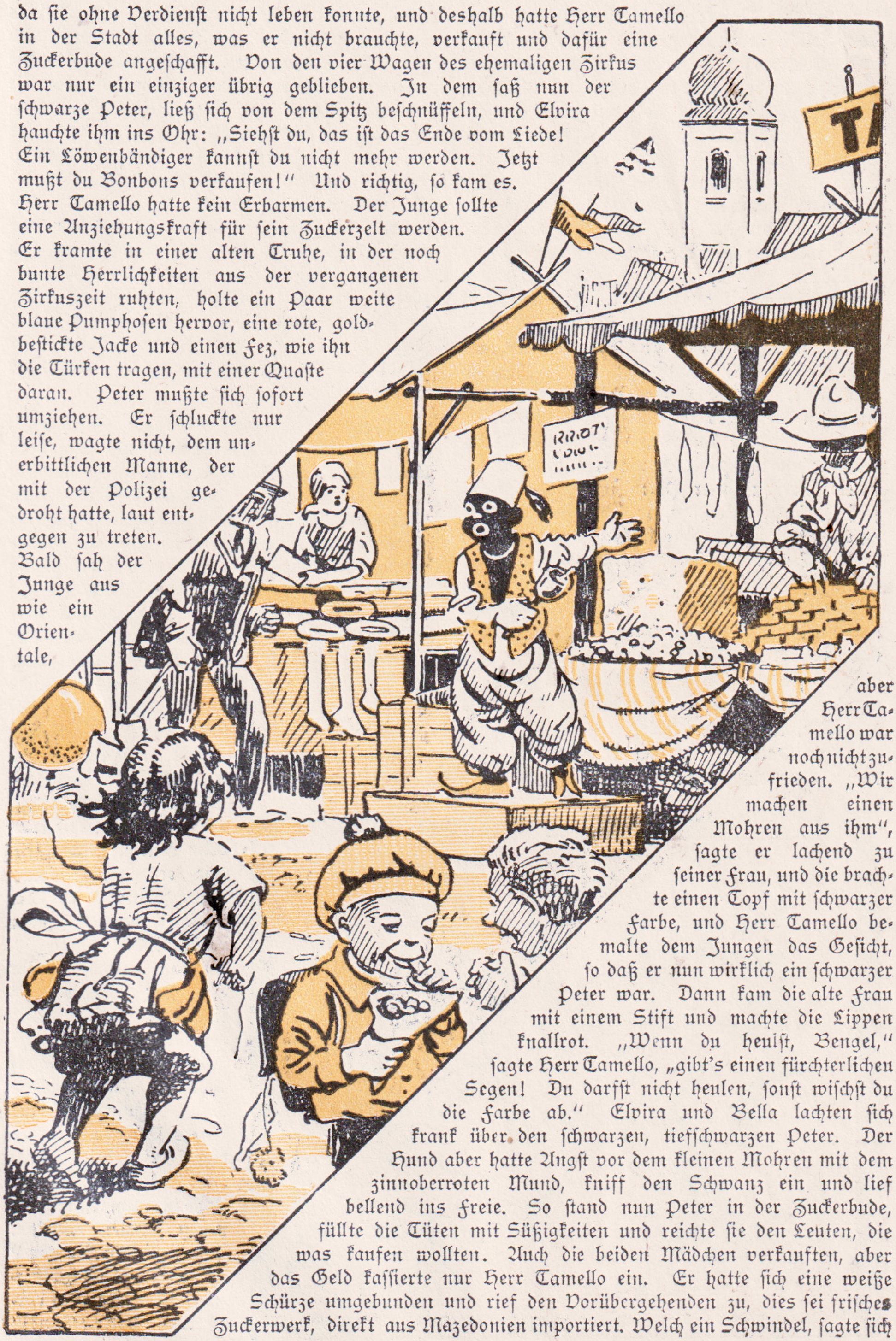
Der schwarze Peter konnte sich sagen, daß keine Zeit zu verlieren war. Das geöffnete Fenster mußte den Polizisten den Weg weisen, Also schleunigst irgendwo unterschlüpfen! Der Hof war umsäumt von hohen, grauen Häusern. Es gab eine Menge Türen, und da es schließlich gleichgültig war, in welchem Hause der Junge sich versteckte, wischte er rasch in das erste beste hinein. Ein matt erleuchteter Gang führte geradeaus. Am anderen Ende sah man durch die Glasscheibe einer hochgewölbten Tür das Licht einer Bogenlampe schimmern. Da war der Ausgang nach der Straße! Peter sprang vor, drückte auf die Klinke der Haustür. O weh! Verschlossen! Auf dem Hof wurden Stimmen laut. Gewiß suchten die Polizisten nach ihm. Wohin sollte er sich wenden? Unter der Treppe war kein Platz, das hatte er schon gesehen, denn da befand sich der Abstieg zum Keller, und jeder Junge, der einmal eine Vorliebe für die Aepfelvorräte der Mutter gehabt hat, weiß, daß Kellertüren mit schweren Schlössern versehen sind. Peter hörte den plumpen Schritt des alten Wachtmeisters. Gleich mußte er erscheinen! Der Hauseingang war flankiert von zwei hohen Säulen, die bis unter die Decke reichten. Hinter eine dieser Säulen drückte sich der kleine Peter, verharrte atemlos.

Die Treppe herab kam ein Dienstmädchen mit einem Krug. Es wollte Bier holen. Fast gleichzeitig stieß der Wachtmeister die Hoftür auf. „Hören Sie mal," fragte er, „haben Sie nicht einen Jungen gesehen? Ist er vielleicht die Treppen hinaufgelaufen?" — „Nein," erwiderte das Mädchen, „hier war niemand." Da ging der Wachtmeister schnell wieder hinaus und das Mädchen schloß die Haustür auf. Jetzt hieß es acht geben! Die Tür war halb geöffnet, da sprang



Peter aus seinem Versteck, stieß das erschrockene Mädchen beiseite, lief in die Nacht, was er laufen konnte. „Herr Wachtmeister! Herr Wachtmeister!" schrie das Mädchen mit dem Kruge, da ist er!" Aber es war zu spät. Als die Polizisten kamen, konnten sie von dem Jungen keine Spur mehr entdecken. Peter lief wie ein Faßbinder. Immer weiter, immer weiter! Endlich kam er an einen freien Platz. Da standen Buden und Zelte und Karussells, alles in tiefer Dunkelheit. Der Jahrmarkt. Es war schon nach zehn Uhr, und um diese Stunde wurde hier Feierabend geboten. Diesmal hast du Glück, sagte Peter. Sollte man nicht in einem dieser Zelte für die Nacht ein Unterkommen finden? Sie waren ja unbewacht. Die Besitzer tranken Bier in der Stadt oder saßen in ihren Wohnwagen und rauchten die Pfeife. Flugs krappelte er unter der Leinwand eines Zeltes hindurch. Der Boden war mit Brettern belegt; da ließ es sich ganz schön schlafen. Peter war so anspruchslos geworden! Nach den Aufregungen des Tages schlief er fest und lange. Er wachte erst auf, als ihn jemand anfaßte. „Das ist eine nette Ueberraschung", sagte eine bekannte Stimme. „Freudiges Wiedersehen! Guten Tag, wie geht's?" Der jemand war... Herr Camello. Peter starrte in das häßliche Gesicht seines Peinigers. „Famos, daß du wieder da bist!" lachte er. „Es ist doch schön bei uns, nicht wahr?" Und ehe der Junge schreien konnte, hatte er ihm den Mund mit der Hand verschlossen. „Sei ruhig, Bengel!" fauchte der Mann. „Kein Laut oder ich rufe die Polizei!" Das war natürlich fauler Zauber, denn Herr Camello hatte selbst alle Ursache, die Polizei zu meiden. Auf den Jungen aber wirkte das bloße Wort „Polizei" in diesem Augenblick niederschmetternd. Er verhielt sich also still, und Camello steckte ihn in den nebenanstehenden Wohnwagen. Da waren auch die alte Frau und Elvira und Bella und der Hund, die beiden Athleten jedoch hatten das Weite gesucht, denn den Zirkus Camello gab es nicht mehr. Was auch hätte man ohne die Löwen anfangen sollen! Die Zirkusfamilie indessen mußte sich rasch in ihre neue Lage finden,

da sie ohne Verdienst nicht leben konnte, und deshalb hatte Herr Camello in der Stadt alles, was er nicht brauchte, verkauft und dafür eine Zuckerbude angeschafft. Von den vier Wagen des ehemaligen Zirkus war nur ein einziger übrig geblieben. In dem saß nun der schwarze Peter, ließ sich von dem Spitz beschnüffeln, und Elvira hauchte ihm ins Ohr: „Siehst du, das ist das Ende vom Liede! Ein Löwenbändiger kannst du nicht mehr werden. Jetzt mußt du Bonbons verkaufen!" Und richtig, so kam es. Herr Camello hatte kein Erbarmen. Der Junge sollte eine Anziehungskraft für sein Zuckerzelt werden. Er kramte in einer alten Truhe, in der noch bunte Herrlichkeiten aus der vergangenen Zirkuszeit ruhten, holte ein Paar weite blaue Pumphosen hervor, eine rote, goldbestickte Jacke und einen Fez, wie ihn die Türken tragen, mit einer Quaste daran. Peter mußte sich sofort umziehen. Er schluckte nur leise, wagte nicht, dem unerbittlichen Manne, der mit der Polizei gedroht hatte, laut entgegen zu treten. Bald sah der Junge aus wie ein Orientale,



aber Herr Camello war noch nicht zufrieden. „Wir machen einen Mohren aus ihm", sagte er lachend zu seiner Frau, und die brachte einen Topf mit schwarzer Farbe, und Herr Camello bemalte dem Jungen das Gesicht, so daß er nun wirklich ein schwarzer Peter war. Dann kam die alte Frau mit einem Stift und machte die Lippen knallrot. „Wenn du heulst, Bengel," sagte Herr Camello, „gibt's einen fürchterlichen Segen! Du darfst nicht heulen, sonst wischst du die Farbe ab." Elvira und Bella lachten sich krank über den schwarzen, tiefschwarzen Peter. Der Hund aber hatte Angst vor dem kleinen Mohren mit dem zinnoberroten Mund, kniff den Schwanz ein und lief bellend ins Freie. So stand nun Peter in der Zuckerbude, füllte die Tüten mit Süßigkeiten und reichte sie den Leuten, die was kaufen wollten. Auch die beiden Mädchen verkauften, aber das Geld kassierte nur Herr Camello ein. Er hatte sich eine weiße Schürze umgebunden und rief den Vorübergehenden zu, dies sei frisches Zuckerwerk, direkt aus Mazedonien importiert. Welch ein Schwindel, sagte sich

der schwarze Peter; der Kerl kocht die Bonbons selbst, in einem großen Topf, der hinter dem Wohnwagen steht, und dann schwatzt er den Leuten vor, dies alles sei aus Mazedonien eingeführt! Im übrigen gab's für den Jungen allerhand zu sehen. Immer neue Menschenscharen strömten vorbei, darunter viele Frauen und niedliche Mädchen, und der erste Tag auf dem Jahrmarkt war bunt und abwechslungsreich. Selbstredend aber dachte Peter nicht daran, dem groben Tamello willig zu dienen. Es war nur sehr schwer, einen neuen Fluchtplan auszuhecken. In der Nacht kam dem Jungen jedoch ein Gedanke, an dem er sich festbiß. Er konnte den Morgen gar nicht abwarten! Während Herr Tamello frühstückte, mußte Peter mit den beiden Mädchen die Bude in Ordnung bringen, damit der Verkauf beginnen könne. Die Mädchen ließen ihn nämlich nie aus den Augen. Heute morgen war Peter ganz besonders freundlich zu ihnen, ja, er sagte sogar, dieses Zuckerleben gefalle ihm wohl. Und während er mit Elvira und Bella plauderte, riß er ein Stück Papier in kleine Streifen, nahm spielend einen Bleistift vom Verkaufstisch und schrieb unbemerkt, hinter ein paar großen, mit Bonbons gefüllten Gläsern, etwas auf die Zettelchen. Dann praktizierte er diese in verschiedene Tüten und tat so, als sei nichts geschehen, lachte mit Elvira, so daß sie später zu ihrem Vater sagte: „Du, der Peter ist aber doch ein netter Junge."

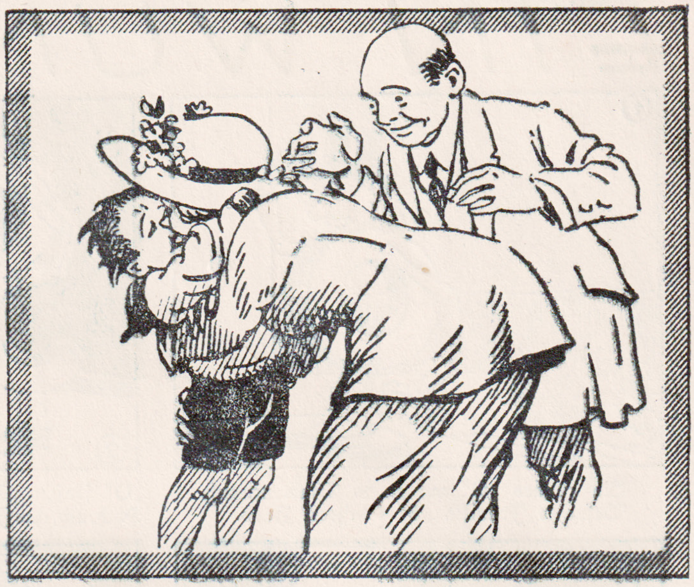
Nun hatte am Vormittag ein kleines Mädchen eine Tüte mit Bonbons gekauft, und ein paar Freundinnen waren dabei, und die lustigen Mädchen hatten sich gleich über die schönen Süßigkeiten hergemacht. Sehr verwundert aber waren sie, als sie in der Tüte nicht nur Bonbons, sondern auch einen Zettel fanden, auf dem zu lesen stand: „Ich bin bei Herrn Tamello gefangen. Helft mir!" Dahinter war noch ein Name geschrieben und eine Adresse. Die Mädchen berieten, was zu tun sei. Endlich meinte die kleine Blonde, welche die Tüte gekauft hatte, es sei wohl das Beste, wenn sie den Zettel ihrem Vater zeige, denn der war Polizeipräsident der Stadt und ein gar angesehener und mächtiger Mann.

„Das ist ja eine sonderbare Geschichte", brummte der Polizeipräsident, als ihm sein Töchterchen den Zettel brachte. „Da hat sich wohl irgend so ein dummer Bengel einen Scherz erlaubt!" Und dann kraute er sich den Kopf, brummte wieder, griff zum Telephonhörer, verlangte vom Amt eine Verbindung mit der fremden Stadt, deren Name da auf den Zettel geschrieben war. Zweimal verband das Telephonfräulein falsch, aber schließlich bekam der Polizeipräsident doch den Anschluß und erfuhr nun von seinem Kollegen, dem Leiter der Polizei in der anderen Stadt, daß tatsächlich ein kleiner Junge, den man den schwarzen Peter nenne, verschwunden sei, und daß die betrübten Eltern ihn schon längst als tot betrauerten, denn kein Mensch wisse, wie er an dem Sonntagnachmittag, als der Ballon aufstieg, habe verschwinden können.



Man nehme daher an, der Junge sei in den tiefen Teich bei der Gasanstalt gefallen und jämmerlich ertrunken. „Nein!" schrie der Polizeipräsident durchs Telephon, „er ist hier, er lebt! Sagen Sie dem Vater, er soll gleich herkommen und sich seinen Jungen abholen. Hallo! Hören Sie noch? Also er soll gleich herkommen! ich werde alles vorbereiten. Vielen Dank!"

Dann setzte sich der Polizeipräsident in ein Auto, nahm vier kräftige Polizisten in blanken Uniformen mit und fuhr zum Jahrmarkt. Auch sein Töchterchen hatte er bei sich; die sollte ihm das Zelt des Herrn Camello zeigen. Herrjeh, machte das ein Aufsehen, als der gefürchtete Präsident mit seinen Leuten plötzlich auf dem Jahrmarkt erschien. Wohin sie wohl gehen? flüsterte man. Dann trennten sich zwei Polizisten von den anderen, schlugen einen Bogen. Sie wollen einen verhaften, sagten die Leute und wurden immer neugieriger und aufgeregter. Viel Volk drängte sich hinter dem Polizeipräsidenten her.



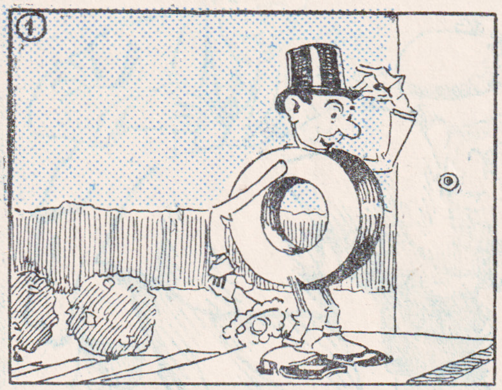
Als Herr Camello die Polizisten auf seine Bude zukommen sah, runzelte er die Brauen. Es ist vielleicht besser, ich verdrücke mich, dachte er, und schwupp war er aus dem Zelt geschlüpft. Aber da hinten lauerten auch zwei Uniformierte. „Halt!" riefen sie, „nicht weiter gehen, oder wir schießen!" Herr Camello mußte die Hände hochhalten, wurde gefesselt, stand bald vor dem Polizeipräsidenten, inmitten einer schier unübersehbaren Menge Menschen. Peter und die Mädchen hatte man aus dem Zelte herausgeholt, auch die alte Frau Camello war festgenommen worden. „Geben Sie zu," donnerte der Polizeipräsident, „daß Sie diesen Jungen widerrechtlich bei sich behalten haben?!" — „Nein, Euer Exzellenz," antwortete frech Camello, „ich habe ihn lediglich aus Mitleid aufgenommen, weil er kam und um Obdach bat." Diese Flunkerei aber nutzte dem bösen Menschen nichts mehr. Peter fing an zu erzählen, daß er zu dem Löwen in den Käfig sollte, daß Herr Camello nachts Hühner gestohlen habe, und daß . . . „Schon gut", sagte der Polizeipräsident. „Nun wollen wir erst einmal in mein Bureau fahren. Da kannst du dann weitererzählen."

Peter freute sich riesig, daß wenigstens eines seiner Zettelchen so gut gewirkt hatte. Vor der Polizei aber empfand er doch einen gewaltigen Respekt, und ihm bebten die Knie merklich, als er, frisch gewaschen und nun kein Schwarzer mehr, von dem Präsidenten vernommen wurde. Wenn es heraus kam, daß er hier der Polizei schon einmal entwischt war, weil man glaubte, er habe gestohlen? Ob es nicht klüger war, alles zu beichten? Er hatte ja im Grunde ein reines Gewissen. Und so vertraute er denn dem Polizeipräsidenten alles an. Der war sehr erstaunt. Er ließ den Polizeiinspektor holen, der dem kleinen Jungen so gar nichts geglaubt hatte, und ein Kreuzhageldonnerwetter prasselte nieder. Geknickt schlich der Inspektor zum Zimmer hinaus.

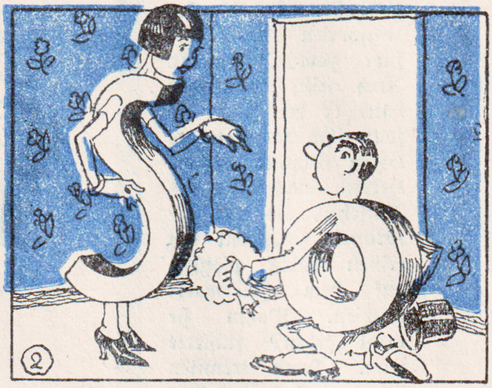
Am anderen Tage kamen Vater und Mutter des schwarzen Peter. Sie hatten keine Ahnung gehabt, daß der Junge in dem Ballon saß. Natürlich nicht, denn er hatte sich ja hineingeschmuggelt. Nun war die Freude des Wiedersehens groß. „Junge, willst du nun auch nicht mehr so naseweis sein?" fragte der Vater. Peter versprach hoch und heilig Besserung. Ob er sein Versprechen gehalten hat? Ich weiß es nicht. Nur das eine weiß ich noch: Herr Camello wurde ins Gefängnis gesteckt. Als das der Peter in der Zeitung las, dachte er bei sich: Schadet dir nichts, du Hühnerdieb! Man kann wohl mal ein Lümmel sein, aber man muß immer wissen, was mein und dein ist. — Und damit hatte Peter ganz gewiß recht.

Ende.

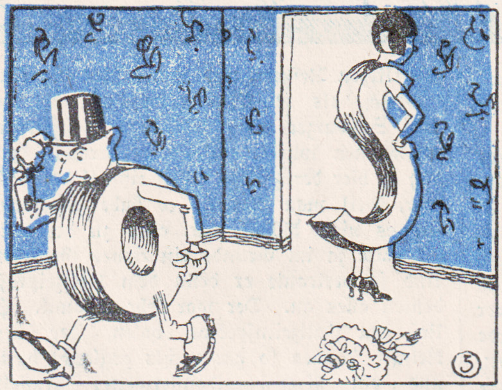
EIN WUNDER



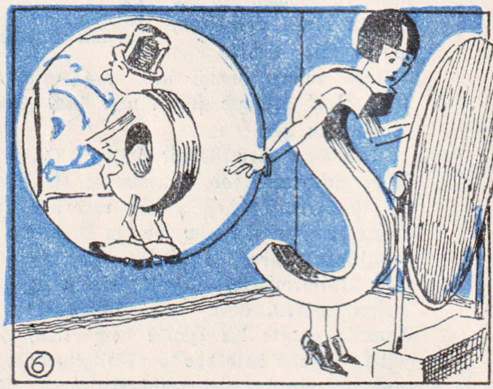
Ein rundes „O" mit einem Blumenstrauß
Besuchte Fräulein „S" in ihrem Haus.



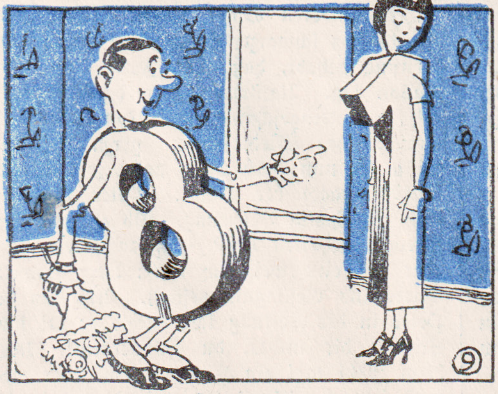
„O" seufzt: „Mein Fräulein „S", ich liebe Sie!"
Doch, ach, das Fräulein spricht: „Sie nehm' ich nie!"



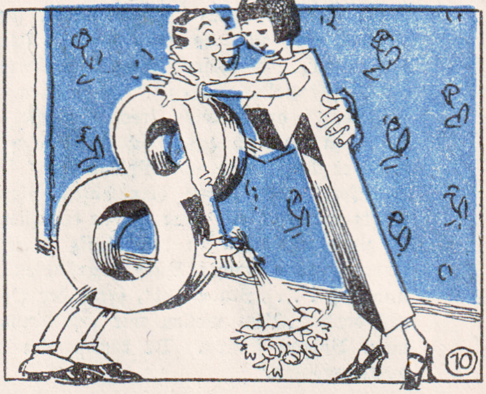
So trennten sich voll Ingrimm „S" und „O",
Doch da sie liebten, wurden sie nicht froh



Und nahmen beide schleunigst die Figur
In eine strenge Schönheitskorrektur.

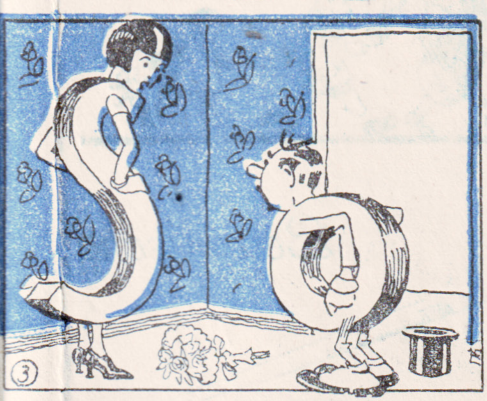


Und so verändert und total verjüngt
Er abermals ein Sträußchen überbringt.

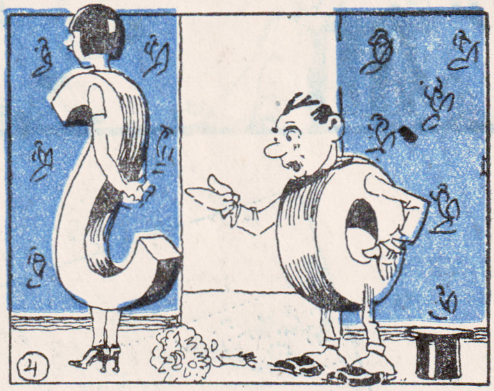


Wer würde durch das Wunder nicht gerührt! –
Man weiß nicht, wem der größ're Ruhm gebührt.

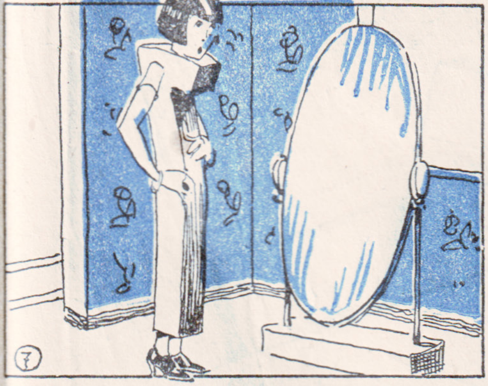
TREUER LIEBE



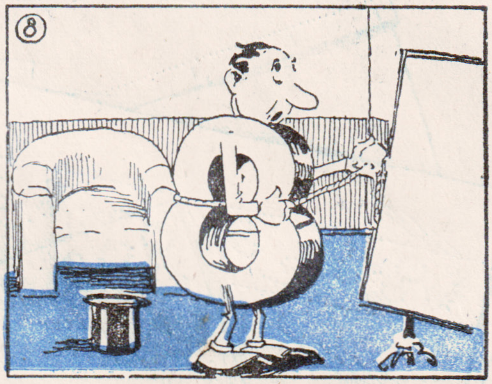
„Warum?" schreit „O". – „Nun, wenn Sie's wissen wollen,
Sie sind, mein Herr, zu dick mir aufgequollen!"



„Das sagen Sie," brüllt „O", „mit Ihrer Haltung?
Sie gleichen ja 'ner Schlange an Gestaltung!!"



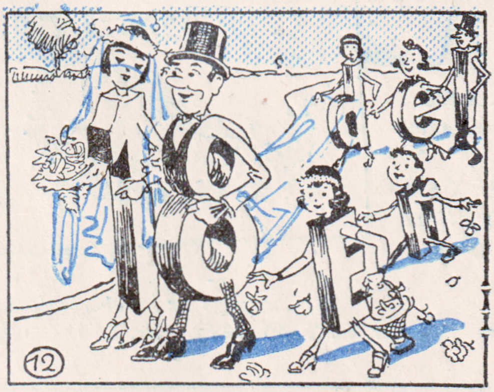
Es schwand dahin des Fräuleins Schlängelstolz,
Sie reckte sich, ward gerade wie ein Bolz.



Herr „O" jedoch – nun staunt, was Sehnsucht tut! –
Umschnürt sich seinen Bauch mit Todesmut.



as Fräulein „S", es ward zur schlanken „Eins",
O" ward zur „Acht" durch Wandlung früh'ren Scheins!

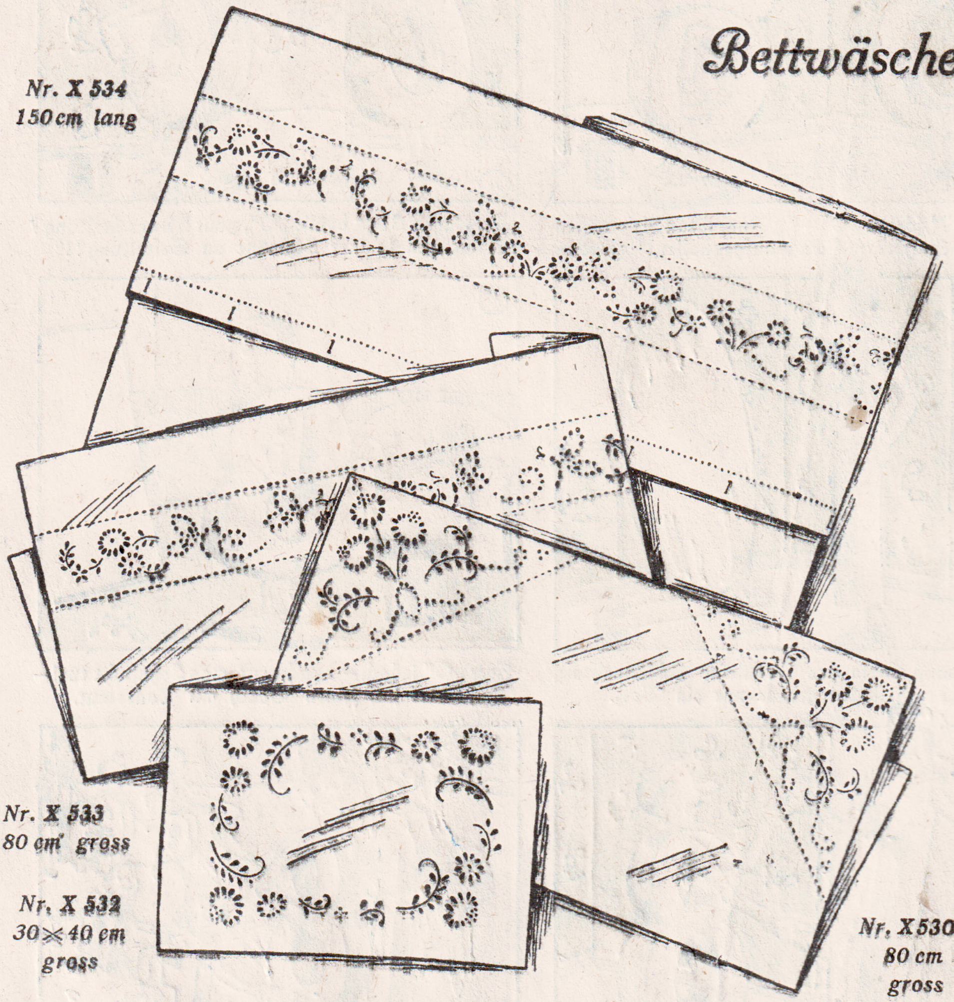


Hier, Freunde, könnt ihr treuer Liebe Macht sehn:
Zur Kirche gehn sie stillbeglückt als Achtzehn!

Für die Hausfrau



Bettwäsche



Kissenbezüge und Ueberschlaglaken mit Lochstickerei.
Aufplättmuster Nr. X 530 (40 Pf.), Nr. X 532 (30 Pf.), Nr. X 533 (zwei) u. Nr. X 534 (50 Pf.)

Gebrauchsfertige Aufplättmuster liefert die „Elegante Mode", Berlin W 9, Potsdamer Strasse 134 c. Bei Bestellungen, denen der Betrag (und 10 Pf. für Porto) nicht beigefügt ist, erfolgt die Zusendung der Muster unter Postnachnahme.

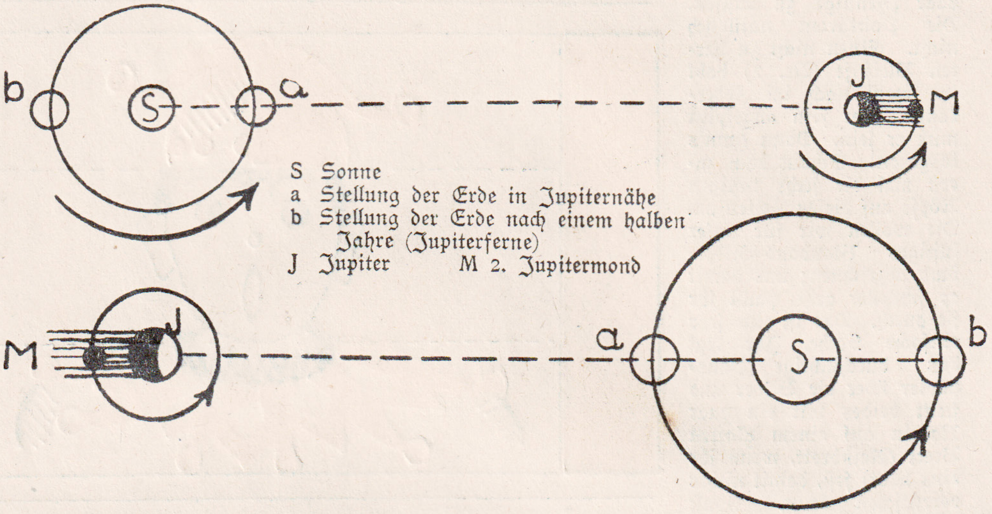
NATUR UND TECHNIK

Die Messung der Lichtgeschwindigkeit.

Das Licht pflanzt sich, wie wir in einer unserer früheren Betrachtungen gesehen haben, mit der ungeheuren Geschwindigkeit von 300 000 Kilometer in der Sekunde fort. Wie groß diese Entfernung ist, ergab sich uns aus dem Vergleich mit den Strecken Berlin—Stockholm und Berlin—Venedig, deren Länge ungefähr 1000 Kilometer beträgt, also nur den 300. Teil dieser Strecke ausmacht. Ich füge noch hinzu, daß der Halbmesser der Sonne, d. i. die Entfernung vom Mittelpunkt bis zum Umkreis (Peripherie) über das Doppelte, und daß die Entfernung des Mondes von der Erde wenig mehr als 300 000 Kilometer beträgt, so daß ein Lichtstrahl, der vom Mond zur Erde geht, etwas mehr als eine Sekunde zum Durchlaufen dieser Strecke braucht.

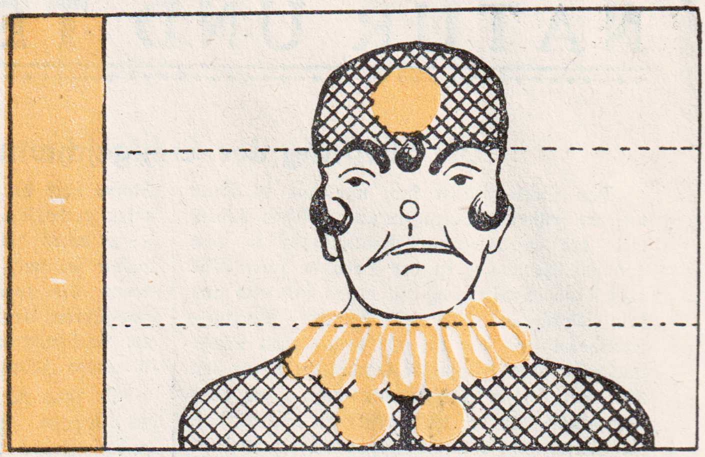
Wie ist nun diese Geschwindigkeit des Lichts gemessen worden? Es waren astronomische Beobachtungen, die der dänische Astronom Olaf Römer schon im Jahre 1675 anstellte. Der Jupiter ist ein Planet oder Wandelstern, der zu den sogenannten äußeren Planeten gehört, d. h. weiter als die Erde von der Sonne entfernt ist und acht Monde hat, die ihn umkreisen. Verfinsterungen dieser Monde entstehen immer dann, wenn sich der Mond hinter dem Planeten befindet, d. h. wenn er in den Schatten des Jupiter tritt, der von der Sonne nach der unbeleuchteten Seite des Planeten geworfen wird. Aus der beigegebenen Figur wird dies Verhältnis völlig klar. Erwähnt sei noch, daß alle uns bekannten Planeten, die sogenannten Sonnenplaneten, in ungefähren Kreisen, die man Ellipsen nennt, um die Sonne wandern, die Erde, wie ihr wißt, in einem Jahre.

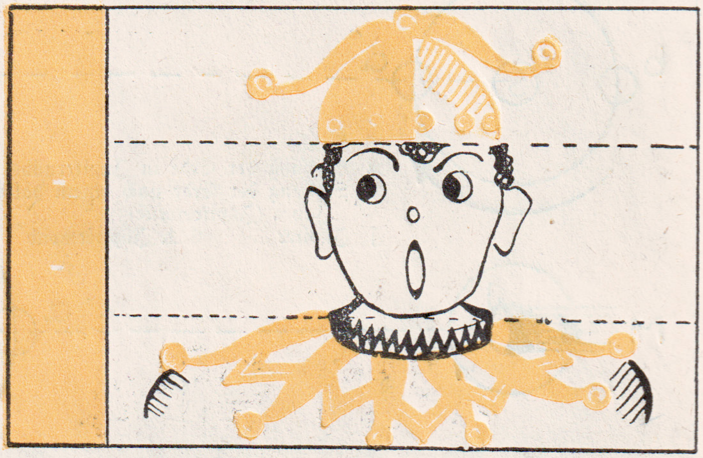
Es fand sich nun, daß die Verfinsterungen des zweiten Jupitermondes sich nach einem halben Jahre um etwa 16½ Minuten verspäteten. Nach einem halben Jahre steht nämlich die Erde bei ihrem Kreislauf um die Sonne auf der entgegengesetzten Seite (im Punkte b der Figur), so daß bei der Stellung der Erde im Punkt b die vom Jupiter ausgehenden Lichtstrahlen außer der Strecke vom Jupiter bis zum Punkt a noch die Strecke a, b, d. i. den ganzen Durchmesser, der Erdbahn durchlaufen müssen. Da diese Entfernung 296 Millionen Kilometer und die Verspätung der Verfinsterung etwa 16½ Minuten beträgt, so muß die Geschwindigkeit des Lichts sein = 26 × 16½ × 60 = 300 000 Kilometer, in der Sekunde (in der Rechnung = 293 040 Kilometer). Nimmt man den Durchmesser der Erdbahn mit 299 Millionen Kilometer an, so ergibt sich ein etwas anderer Wert, den ihr selbst ausrechnen sollt.

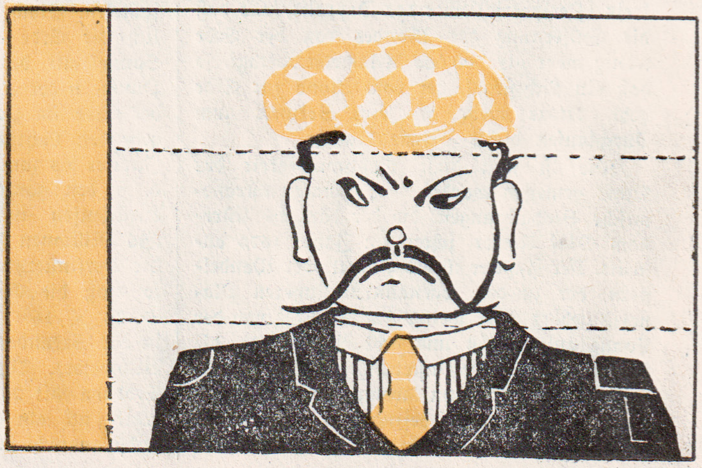


Das Blauband-

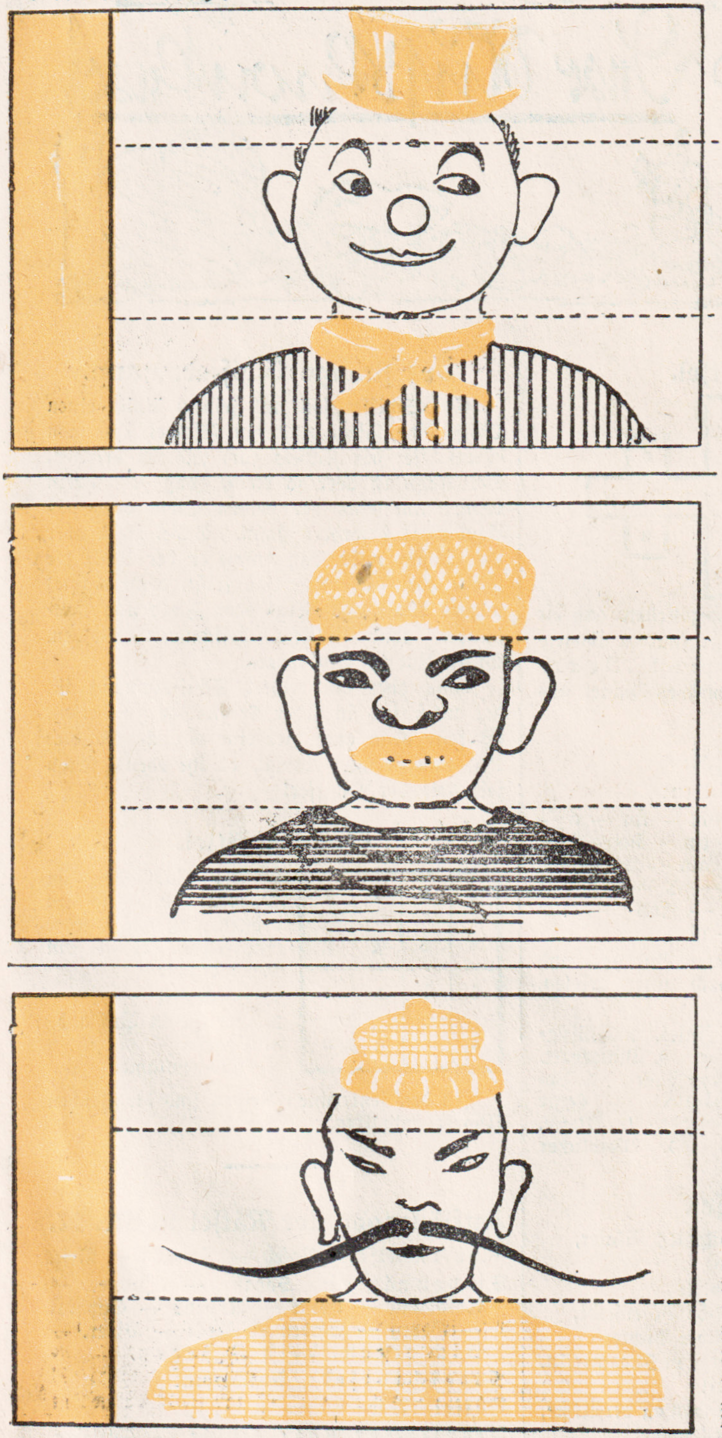
Kinder, jetzt wollen wir uns mal ein lustiges Bilderbuch machen! Und obendrein noch ein Verwandlungsbilderbuch; das wird noch hübscher. Einen Tuschkasten habt ihr doch alle, was? Ob mit Steinfarben oder gar mit Tuben zum Rausquetschen, ist einerlei. Aber Wasserfarben müssen es sein. Dazu brauchen wir einen halben Bogen weißen Karton oder sechs alte Postkarten und ebensoviele und ebenso große weiße Papierblätter. Weiter einen Bogen Pauspapier, alles in eurem Schulbücherladen für ein paar Pfennige zu kaufen. Die Postkarten natürlich nicht. Einen nicht zu harten Bleistift (Nr. 2) habt ihr wohl noch im Federkasten, aber fein angespitzt muß er sein. Dann kann's losgehen! Schaut euch zuerst mal die sechs lustigen Köpfe auf diesen Seiten an. Die wollen wir für unser lustiges Blauband-Bilderbuch abzeichnen; und damit es schneller geht, paust ihr sie durch. Das ist eine sehr einfache Sache. Ihr legt das durchsichtige Pauspapier über die Bilder und steckt beides mit ein paar Nadeln auf einem glatten Brett (Reißbrett, wenn ihr eins habt) fest, damit nichts verrutschen kann. Sonst geht's schief! Nun zeichnet ihr hübsch langsam und sorgfältig die Bilder in derselben Reihe nach. Habt ihr die sechs Bilder fertig, dann kommt das Austuschen. Ihr könnt natürlich beliebige Farben ganz nach eurem Geschmack wählen. Probiert aber vorher jede Farbe auf einem Stückchen weißen Papier, damit ihr seht, ob sie auch richtig paßt; lieber einmal mehr probieren, als ein Bild verschmieren! Sind alle sechs Bilder fertig, so müssen sie — fest aufgespannt — gut







Bilderbuch.



trocknen. Also bis zum nächsten Abend. Nicht in die Sonne legen, sonst kriegen sie Falten! Habt ihr die Bilder auf Papier gemalt, so müssen sie auf die alten Postkarten vorsichtig aufgeklebt werden. Am besten eignet sich ganz dünner Klebstoff (Gummiarabikum oder Bureauleim) oder Mehl- oder Stärkekleister. Damit bestreicht ihr eine Karte nach der anderen, legt ein Bildchen darauf, ein Stück Zeitung darüber und drückt es fest nach allen Seiten an, damit das Bild schön glatt wird. Alle sechs Bilder und Deckblätter aufeinandergelegt kommen über Nacht unter eine „Presse" aus dicken Büchern oder einem schweren Stein. Die auf Karton gemalten Bilder brauchen selbstverständlich nicht aufgeklebt zu werden. Endlich werden die sechs Bilder rund herum sauber beschnitten, ebenso schneidet ihr jedes Bild auf den punktierten Linien so weit ein, daß es links nur noch ein Zentimeter zusammenhängt. Dann werden die sechs Bilder genau passend aufeinandergelegt und mit einigen Stichen zusammengenäht. (Löcher mit einer starken Nadel oder dergleichen vorstechen!) So, jetzt ist das Blauband-Bilderbuch fertig! Nehmt ihr es nun in die linke Hand und streicht mit dem Daumen der rechten an der offenen Seite der Blätter entlang nach unten, so kriegen die lustigen Kerle entweder andere Hüte auf oder andere ein anderes Gesicht oder andere Jacken an! Je nachdem, ob ihr oben, in der Mitte oder unten blättert. Das gibt vielen Spaß, und immer kommen neue komische Bilder, die um so lustiger aussehen, je weniger die einzelnen Bildstreifen zusammenpassen.



Figurenrätsel.

			a		a			
	a		a		c		e	
e	h	h	l	l	n	n	o	r
	r		s		s		s	
			s		v			

Die Buchstaben sind so umzustellen, daß die senkrechten Reihen ergeben: 1. Fisch, 2. Gartenfläche, 3. Volksstamm, 4. Körperteil. Die wagrechte Reihe nennt einen deutschen Dichter aus dem Mittelalter.

Silbenrätsel.

Aus nachstehenden 36 Silben:

a — ard — de — de — dem — du — e — en — erz — gel — gen — gu — he — hoft — i — kö — le — ma — ma — na — nas — ne — nig — nim — no — ox — ra — rat — rod — sau — si — tan — ten ti — tum — ul

sind 13 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben.

Die Wörter bedeuten: 1. Insel. 2. Flüssigkeitsmaß. 3. Spiel im Freien. 4. Düngerart. 5. Biblische Figur. 6. Großer Jäger. 7. Berühmter Berg. 8. Verkehrsmittel. 9. Letzte Aufforderung. 10. Deutsche Stadt. 11. Waffe. 12. Männlicher Vorname. 13. Weiblicher Vorname.

Zahlenrätsel.

1 2 3 4 1 5 6 7 8	Berühmter Maler,
2 4 2 1	Wild
3 5 1 7 2 1	Raubtier
4 1 2 3 2 6	deutsche Hafenstadt,
1 5 5 4 2	deutscher Dichter
5 6 7 2 6	Gebirge in Südamerika,
6 5 8 8 2 1	Reptil
7 5 3 3	Schutzbau an der Küste,
8 5 6 6 2	Nadelbaum.

Der findige Schiffersmann.

Ein Schiffer soll mit seinem Kahn einen Wolf, eine Ziege und ein Bündel Heu von einem Ufer des Flusses zum anderen bringen. Der Kahn ist aber so klein, daß er darin immer nur eins der beiden Tiere oder das Heubündel befördern kann. Dabei liegt aber die Gefahr nahe, daß entweder der Wolf die Ziege oder diese das Heu frißt, denn einmal müssen Wolf und Ziege oder Ziege und Heubündel ohne Aufsicht beisammen bleiben. Guter Rat ist also teuer.

Was aber ein rechter Schiffersmann ist, der weiß sich in jeder Lebenslage zu helfen. Er fand denn auch hier eine einfache Lösung. Und nun versucht einmal, ob ihr ebenso schlau seid wie der Schiffer!

Quadraträtsel.

a	a	a	e
e	e	g	g
l	l	n	r
s	s	u	u

Die Buchstaben im Quadrat sind so zu ordnen, daß sich in jeder wagerechten Reihe ein Wort ergibt:

1. Körperteil
2. Gebirge in Rußland
3. Vogel
4. Mädchenname.

In den senkrechten Reihen sind die gleichen Wörter enthalten.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 27.

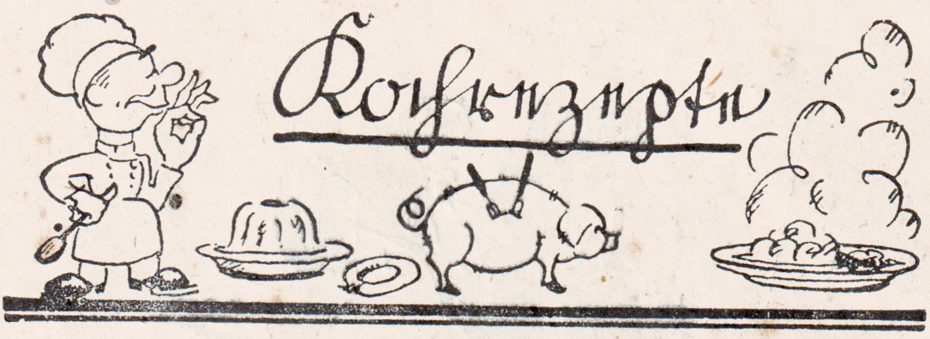
Figurenrätsel: Mosel — Sonne — Liese.

Silbenrätsel: Sagan — Irene — Chlodwig — Heine — Rubens — Euphrat — Georg — Emden — Nelli — Biber. — Sich regen, bringt Segen.

Streichrätsel: Antwerpen.

Rätsel: Bär.

Aerztlicher Rat: Fettlebe — Fettleber.



Gefüllte Tauben.

Dieses zarte, feinschmeckende Geflügel läßt sich, mit einer wohlschmeckenden Füllung versehen, von der rechnenden Hausfrau zu ergiebigen Gerichten verwerten.

T a u b e n m i t w e i ß e r F ü l l u n g. Zu zwei ausgenommenen Tauben wird ein Weißbrot in lauwarmem Wasser eingeweicht, ausgedrückt und auf der Herdpfanne mit etwas B l a u b a n d - M a r g a r i n e trocken abgerührt. Dann fügt man der Semmelmasse 1 Löffel sahnig gerührte B l a u b a n d - M a r g a r i n e, 1 Löffel geriebenes Weißbrot, Salz, Pfeffer, gewiegte Taubenleber, gehackte Zwiebel, das gewiegte Taubenherz, gewiegte Petersilie, zerkleinerten Schnittlauch und 1 Ei zu, drückt die Masse als Füllung in Kropf und Inneres der Tauben und näht sie zu. In nicht zu knapp bemessener B l a u b a n d - M a r g a r i n e - M e n g e angebräunt, gießt man langsam Brühe oder Wasser während des Schmorens zu. Die Soße wird mit etwas kalt angequirltem Kartoffelmehl sämig gemacht.

T a u b e n m i t s ü ß l i c h e r, s c h m a c k h a f t e r F ü l l u n g. Zu dieser in südlichen Ländern bevorzugten Füllung verwendet man geweichtes, ausgepreßtes Weißbrot, wenig Salz, etwas Zucker, Ei, einige abgezogene, geriebene, süße und wenig bittere Mandeln, sowie ein paar vorher gereinigte, aufgequollene Rosinen und Korinthen, geriebene Semmel und 1 Löffel sahnig gerührte B l a u b a n d - M a r g a r i n e. Mit dieser Füllung versehen, werden die Tauben in B l a u b a n d - M a r g a r i n e angebraten und weich gedünstet.

T a u b e n m i t L e b e r f ü l l u n g. ¼ Pfd. Kalbs-, Schweine- oder auch Rindleber wird gehäutet und roh fein gewiegt. Diese Lebermenge vermischt man mit dem zerkleinerten Taubeninnern, mit ausgedrücktem Milchbrötchen, Gewürz, ein wenig Mehl, geriebener Semmel, feingeschnittener Petersilie, Schnittlauch, 1 Ei und 1 Teelöffel B l a u b a n d - M a r g a r i n e. Nachdem die beiden Tauben damit gefüllt sind, werden sie in B l a u b a n d - M a r g a r i n e gebraten und mit heißer Fleischbrühe angegossen, weich gedämpft. Man fügt der Soße während des Dämpfens noch etwas Milch oder Sahne zu.

T a u b e n m i t p i k a n t e r F ü l l u n g. Von weicher Fleischwurst, am besten von Braunschweiger Mettwurst, wird ¼ Pfund enthäutet, mit vorbeschriebenen Zutaten an Semmelmasse, Ei, Gewürz und einer kleinen gewiegten Pfeffergurke gemischt in die Tauben gefüllt, diese zugenäht und in reichlicher Menge B l a u b a n d - M a r g a r i n e angebraten, damit sie bei genügender Fettzugabe saftig werden. Man gießt der kräftigen Soße etwas Weißwein oder in Ermangelung Zitronensaft und ganz wenig Zucker zu, auch eine Spur Senf. Sehr gut schmecken auch einige Kapern in der Soße mitgeschmort. Man kann zu diesen gefüllten Tauben auch Reis als Zugabe statt Kartoffeln geben. Von übriggebliebener Füllungsmasse formt man mit etwas Mehlzugabe, die besser das Zusammenhalten der Masse bewirkt, kleine Klößchen, die man gleichzeitig mit den Tauben in der Soße mitkochen läßt.

Man kann die Soße zu den Tauben beliebig durch Zugabe von Tomaten, von feinen gewiegten Frühlingskräutern, wie Kerbel, Kresse u. a., auch durch Zusatz von Champignons oder durch Zutat von Sardellen verbessern und verfeinern.

Gedünstete Makkaroni, Kartoffelklöße oder neue Kartoffeln, in heißer B l a u b a n d - M a r g a r i n e mit gewiegter Petersilie oder mit Kümmel bestreut geschwenkt, sind vorzüglich schmeckende Beigaben zum Taubengericht.

F. B.



Die „Blauband-Woche" erscheint wöchentlich. Man erhält sie kostenlos in jedem einschlägigen Geschäft beim Einkauf von 1 Pfund Feinkostmargarine „Schwan im Blauband".

Druck und Verlag: „Die Blauband-Woche". Für die Redaktion verantwortlich: Artur Hartstein, Berlin W 35, Kurfürstenstraße 34.